

Der Würzburger Maler Wolfgang Lenz wurde 75



Franken ist seine Heimat. Aber sein Wirkungskreis und seine Thematiken reichen weit darüber hinaus: Wolfgang Lenz, am 17. März 1925 in Würzburg geboren. Der Maler, der jüngst sein neuestes Werk im Juliuspital-Pavillon einweihen durfte, ist weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt geworden. Am Anfang seiner so erfolgreichen künstlerischen Karriere stand die Begegnung mit der Vergänglichkeit des Schönen. Dieser Eindruck prägte sein Leben: Der Krieg, den er als Soldat mitmachen musste, war ein Schock, und bitter war die Heimkehr nach Würzburg, durch den Bombenhagel des 16. März zu einer Trümmerwüste geworden. Später gestaltete er immer wieder

seine zerstörte Vaterstadt als Mahnmal in ihrer grauenhaften Schönheit. Seinen Wunschberuf, das Malen und Zeichnen, konnte er erst ab 1949 verwirklichen: Nach einer handwerklichen Lehre ging er an die Münchner Akademie zum Kunststudium. Dort erlernte er u. a. die Fresko-Technik. Bei einem Rom-Stipendium entdeckte er seine Begeisterung für die antike Architektur, aber auch für den morbiden Reiz von Ruinen. Das Zusammenwachsen von Vergangenheit und Gegenwart, die Vergänglichkeit und ihre Schönheit, die Künstlichkeit der Kunst und ihre Zerbrechlichkeit, die Formvollendung der leeren Hülle und ähnliche Themen mehr inspirierten ihn fortan zu Bildern, die, im Stil der Alten Mei-

ster gehalten und oft Auge und Wahrnehmung (bewusst) irritierend, dennoch etwas Neues brachten, nämlich souveräne surreale Kompositionen. Altes und Neues, Belebtes und Unbelebtes, Exotisches, etwa aus China, und Fränkisches verbinden sich zu einem faszinierenden Ganzen. So nimmt es auch nicht Wunder, dass Lenz phantastische Bühnenbilder schuf. Das Theater als Motiv seiner Bilder ließ ihn auch konkret nicht los: 1977/78 führte er für das Wiesbadener Staatstheater die Rekonstruktion des Deckengemäldes aus und schuf gleichzeitig einen Schmuckvorhang mit einer symbolischen Szenerie. Auch August Everding wurde auf Lenz aufmerksam, als er einmal im Würzburger Ratskeller in der herrlich illusionistisch von Lenz ausgemalten Laube aß. Er holte ihn in sein neues Prinzregententheater nach München und ließ ihn das Café mit theatralischen Figuren und szenischen Anspielungen bevölkern. 1998 hatte Lenz die Ehre, die Bayerische Vertretung in Berlin mit der Ausmalung der fränkischen Weinstube zu bereichern. Eines der Prunkstücke der Würzburger Residenz, das im Krieg völlig zerstörte Spiegelkabinett, kann dank Lenz seit 1986 wieder im

vollen Glanz erstrahlen: Er rekonstruierte ab 1978 die Hinterglasmalereien und Eglomisé-Bilder, die alle verloren waren. Auch der Auftrag des Würzburger Stadtrats zur Ausmalung des Ratssaales mit Szenen aus der Würzburger Stadtgeschichte, ein „Lese-Bild“ zum vielfältigen Entdecken in etwas unwirklichen Blau-Tönen, in dessen Mittelpunkt Zerstörung und Wiederaufbau stehen, zeugt von der Wertschätzung, die Lenz in seiner Heimatstadt, deren Kulturpreisträger er ist, erfährt. Ebenso bediente sich Aschaffenburg der Meisterschaft von Lenz für die Rekonstruktion des durch Wasser zerstörten Deckenfreskos der Sandkirche. Lenz, ausgezeichnet mit dem Bayerischen Verdienstorden und dem Kulturpreis der Bayerischen Landesstiftung, durch zahlreiche Ausstellungen und Publikationen gewürdigt und in seiner handwerklichen und kompositorischen Sicherheit sowie seiner schier unerschöpflichen Fabulierlust zu bewundern, ist eines zu wünschen: Dass weiterhin in seinem schönen Atelier-Haus mit Blick auf die Würzburger Festung noch möglichst viele Bilder von der Faszination vergänglicher Schönheit entstehen ...

Gert Rückel

Elisabeth von Thüringen auf Burg Pottenstein

Freiwillig war Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, im April des Jahres 1228 nicht auf die Burg Pottenstein gekommen. Und froh war sie hier auch nicht, im Gegenteil. Nacht für Nacht kauerte sie vor dem Kamin in der Kemenate und starre verzweifelt in die flackernden Flammen. Der riesige Schmerz brachte sie fast zur Verzweiflung, denn sie konnte immer noch nicht begreifen, daß ihr das Liebste, was sie auf Erden hatte, entrissen worden war, ihr Gemahl Ludwig. Während die junge Frau im dunklen Witwenkleid fröstelnd in die Flammen starre und nicht wußte, wie ihr Leben weitergehen sollte, heulte der Sturmwind um die alten Burgmauern. Und wie sie so dasaß, tagelang Speise

und Trank verweigerte und mit ihrem Gott haderte, der so wenig Barmherzigkeit gegen sie zeigte, da stiegen in ihrem Innern die Bilder ihres bisherigen Lebens auf.

Man hatte ihr erzählt, daß ihr Onkel Ekbert, als sie gerade 1 Jahr alt war, nach Ungarn auf die Burg ihrer Eltern gekommen sei. Das Reich ihres Vaters, des mächtigen ungarischen Königs Andreas, erstreckte sich von Kronstadt in Siebenbürgen bis ins Burgenland vor die Tore Wiens, von der nördlichen Slowakei bis unter die Mauern Belgrads im Süden: Ungarn war damals eine europäische Großmacht. Auch ihre Mutter Gertrud entstammte einem der mächtigsten Geschlechter, dem Geschlecht derer von Andechs-